

Ein differenziertes Gleichnis mit unangenehmem Ausgang. Gar nicht so nett wie z.B. der barmherzige Samariter. Offenbar kommt es Jesus auf etwas anderes an, als nett zueinander zu sein, vielleicht auf etwas, was wir verlernt haben. Jesus spricht über das Reich Gottes meistens aus der Innenperspektive, von innen nach innen. Er wirkt in Israel und ist kein Missionar unter wohlwollenden und gutmeinenden Heiden. Er will eine schon bestehende Glaubensgemeinschaft ansprechen und das weitgehend Bekannte als aktueller und erstrebenswerter denn je darstellen, indem er das Ende, das Ziel, das Israel vor Augen hat, als schon erreicht, als ‚geschafft‘ annimmt.

Seinen Zuhörern ist das Bild der Hochzeitsgesellschaft vertraut als Bild für das Gottesvolk: von Gott eingeladen auf das Fest zugehen, wo sich Gott als Bräutigam mit seiner Braut Israel vermählt. Die Juden kennen aber auch die „Verzögerung“, dass der Bräutigam nicht und wieder nicht kommt. Sie kennen die langen Nächte, wo scheinbar nichts passiert, und dann kommt die nächste Nacht und wieder die nächste...

Man darf sich nicht täuschen: Alle zehn Jungfrauen in diesem Gleichnis sind Glieder des Gottesvolkes ausgestattet mit einer Lampe und einer Anfangsportion Öl. Aber das kann zu wenig sein... die ersten fünf Jungfrauen, die „töricht“ genannt werden, sind weder ungläubige Heiden noch Bösewichte. Sie sind vollwertige Menschen und gleichwertige Mitglieder Israels; und dennoch fehlt ihnen etwas Entscheidendes, was sie daran hindern wird, das Ziel und ihre Berufung zu erreichen.

Sie werden mit Schrecken feststellen, dass sie zwar dazugehört und alles absolviert haben, aber im entscheidenden Moment nicht einsetzbar sind, weil ihre Lampen nicht brennen. Sie werden nicht zum Fest zugelassen; der Bräutigam wird sie nicht kennen, heißt es im Gleichnis.

Entscheidend ist das Licht dieser Lampen. Es ist nämlich gerade Mitternacht in der Welt. Die „öffentliche Beleuchtung“ reicht nicht aus, um klar zu sehen. Und eine Lampe ist nutzlos, wenn sie nicht brennt. Da passiert das für uns heute schwer Verdaubare: Die an sich erwartbare Solidarität und Toleranz gegenüber diesen Unvorbereiteten sind nicht richtig. Es ist offenbar falsch, sich mit dem Halbdunkel zu begnügen, bei dem möglichst alle in den Saal eingelassen werden und möglichst viele dabei sein können.

Aber was genau bedeutet die Lampe und was das Öl?

Könnte es auf unsere Situation übersetzt nicht etwa heißen: Es gibt viele Christen, Katholiken, ausgestattet mit Sakramenten; die Lampe haben sie in der Hand, am Anfang auch noch etwas Öl zum Brennen – eine Zeit lang, aber der Nachschub fehlt? Wir statten Kinder, Jugendliche und junge Paare mit Erstkommunion, Firmung,

und Trauung aus, aber die meisten werden kaum eine Chance und deshalb auch kein Interesse haben, sich um das Öl zu kümmern. Die Lampe ist nur ein Gerät, das ich von außen bekomme – weder meine Begabung noch meine Leistung. Sie ist eine Einrichtung, die ist zwar notwendig, wenn ich zu der Gruppe der wartenden Brautjungfern gehören möchte. Aber die Lampe ist nicht alles und alleine hilft sie nicht. Die Lampe kann in diesem Sinne für die Taufe und die anderen Sakramente stehen, für die Kirche als Gemeinschaft und Versammlungsort, die Bibel, die Gebete und Lieder, für die gesamte Tradition des Glaubens. Das alles wird mir soz. in die Hand gedrückt, ich muss es nicht erfinden und erschaffen.

Aber das alles reicht nicht und nützt nichts, wenn nichts darin brennt. Texte und Sakramente, Struktur und Liturgie der Kirche, auch Aufgaben und Tätigkeiten in einer Pfarrei sind zwar äußerst wertvolle aber bloß leblose Behälter für das Öl, das angezündet werden soll.

Was ist das Öl, was ist die Energie, die das Ganze in Gang setzt, wirksam macht und zum Leuchten bringt? Es muss etwas sein, was nur ich dazutun kann und muss, was nicht ersetzt oder vertreten werden kann. Das Evangelium nennt es Wachsamkeit. Es ist das Erwarten des Bräutigams, die Treue zu dieser Einladung und zur Hochzeitgesellschaft, die Erkenntnis, die Berufung und zu wissen: Das Ziel der Schöpfung ist das Fest Gottes. Das ist vielleicht der Teil des Glaubens, der am meisten an mir, an jedem von uns, selber liegt.

Diesen Teil zu besorgen, ihn zu pflegen und zu hüten, ist die Lebensaufgabe des gläubigen Menschen. Man kann und muss ihn wohl erwerben, allerdings geht es nicht im Handumdrehen. Und ich kann es auch nicht ausleihen und für einen anderen tun, die Glaubensentscheidungen muss jeder selber treffen und durchhalten, auch wenn wir dabei uns gegenseitig große Hilfe sein können. Die Törichen müssen in der Nacht losgeschickt werden, um ihr eigenes Öl zu besorgen ...

Es gehört aber noch etwas dazu, was im Hintergrund steht, und was zwar für das Gleichnis aber nicht für uns heute selbstverständlich ist.

Man muss diese Hochzeit wollen, mögen, ersehnen und dabei endlich erkennen, dass sie jetzt stattfindet, dass es ausgerechnet jetzt soweit ist, dass ich hier und heute mit meinem Öl gefragt bin. Wir müssen schauen, dass wir uns weniger nur um die Lampen, und mehr um das Öl kümmern.

Das ist ein Knackpunkt bei Jesus: Er hat das Zeitgefühl des Glaubens grundsätzlich umgestellt – nämlich von der Erwartung auf die Vollendung, von der grundsätzlichen Bereitschaft auf den tatsächlichen „Einsatz“ jetzt. Obwohl sich weder die Welt noch die

menschliche Natur geändert hat, ist Jesus überzeugt, dass Gott uns bereits ganz nah gekommen ist, dass er gar nicht noch näher kommen kann. Zwar ist er nicht in Herrlichkeit, sondern im Verborgenen da. Aber das Licht der brennenden Lampen, Wachsamkeit, Klarheit und zum Fest drängende Treue im Glauben, kann uns wie den klugen Jungfrauen den Weg zeigen zum nicht endenden Fest unseres Gottes.